

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Von dem Siege Lord Methuens am Modderflusse gibt ein der Magdeb. Ztg. aus London zugegangener Bericht eine eigenartige Darstellung. Danach hätten sich am 28. v. die Boern unter Cronje in sehr starker und gedeckter Stellung den Engländern gegenübergestellt. Die Artillerie eröffnete gegen 6 Uhr morgens das Gefecht, während die Kavallerie die Boernposten vergeblich abzuschneiden suchte. Gegen 7 Uhr griffen die Garden in aufgelösten Zügen die Feindstellung vor Sedensfontein an, die Infanterie besaß rechten Flügel, die Artillerie und Marinetruppen sein Zentrum. Die Boernartillerie nahm die Angreifer furchtbar mit. Bis Mittag führten die Boern vergeblich unter schwersten Verlusten, besonders an Offizieren. Im Zentrum setzte das Boernfeuer zwei englische Geschütze außer Gefecht. Nachmittags brachte Methuen sämtliche Reserven ins Feuer und brach gegen 6 Uhr abends den unentschiedenen Kampf, ohne die Boern zu verfolgen, ab. Diese zogen ihre Vorposten zurück. Die in Hauptpositionen stehenden Boern kämpften den ganzen Tag vollständig gedeckt, während die Engländer in brennender Sonne bedungslos angriffen. Wahrscheinlich haben die Engländer über 20 Prozent tote und Verwundete. Alle Offiziere der Marinebrigade sind getötet außer zwei. Einzelne Garde-regimenter verloren über die Hälfte der Offiziere. Cronje erwartet den Feind auf den Höhen von Spytfontein, also halben Wegs von Modder-rieverfontein nach Kimberley. — Ob Lord Methuen im frische war, dem Gegner zu folgen, ist vorerst nicht zu ersehen.

* Amlich wird bekannt gegeben, daß General Lord Methuen leicht verwundet ist. Eine Kugel drang ihm in das Schienbein ein.

* Der „Sieg“ am Modderflusse soll den Engländern einen Verlust von weit über 1000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen gebracht haben.

* Die Nachrichten über die Lage in Ladysmith sind ganz widersprechend. Den „Times“ wird gemeldet, daß alles gut stehe und die Boern sich wenig bemerkbar machen und in Paris will man wissen, die Stadt sei bereits gefallen. Aus London wird gemeldet: Obwohl man hier das Pariser Gerücht vom Falle Ladysmiths zu verachten vorgibt, hat es ein unheimliches Gefühl der Besorgnis hervorgerufen. Es liegen direkte Nachrichten per Kurier aus Ladysmith vom 21. vor. Danach war das Bombardement ein ununterbrochenes und wurde sogar nachts bei Scheinwerfer-Beleuchtung fortgesetzt.

* Grausamkeiten der englischen Truppen werden im „Daily Chronicle“ aus der Schlacht bei Glanslaagte berichtet: „Die Boern waren geflüchtet. Ihre verprengten Mannschaften taumelten in dem Zwielicht über eine felsige Ebene zu unserer Linken. Dort wurden sie von den Garde-Dracoen abgefangen, die dreimal durch sie hindurchritten. Ein Korporal der Garde-Dracoen, der mit dabei gewesen ist, erzählte mir, daß die Boern von ihren Pferden stürzten und, zwischen die Felsen rollend, den Kopf mit den Armen schützten und um Parndon baten. Sie baten, man möge sie lieber erschießen; sie baten darum, nur um dem Stich der schredlichen Lanze durch Rücken und Eingeweide zu entgehen. Aber nur wenige entgingen ihrem Schicksal. Wir gaben ihnen, wie sie so dalagen, eben einen guten Stich ab.“ Das waren die Worte des Korporals. Am nächsten Tag waren die meisten Lanzen blutig.

* Bisher sind ungefähr 100 000 Fäustlinge in Kapstadt eingetroffen. In letzter Zeit trafen ganze Karawanen Flüchtiger aus Natal ein. Die Not vergrößert sich, Lebensmittel und Domizile sind schwer zu erlangen.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist am Donnerstag früh wieder in Potsdam eingetroffen.

* Am Reichstage fällt am kommenden Freitag wegen des katholischen Feiertages die Plenarsitzung aus. Am Montag, 11. De-

zember, soll die erste Beratung des Stats beginnen. Alsdann tritt das Haus in die Winterferien, welche sich bis zum 9. Januar 1900 erstrecken sollen.

* Zur Prüfung des Entwurfs einer neuen Felddienst-Ordnung tagt unter dem Vorsitz des Generals der Kavallerie, Graf Häfeler, seit dem 15. November in Berlin eine Militärkommission. In der Hauptsache handelt es sich bei den Änderungen gegenüber der Felddienst-Ordnung von 1894 um die Berücksichtigung der Neuorganisation der Feldartillerie und der Einführung von Feldhaubitzen.

* Gegenüber dem erneuten Dementi der Berl. Korrespondenz in Sachen der Berliner Selbstverwaltung schreibt die „Völk. Volksztg.“ aus Berlin, gegenwärtig trete mehr der Gedanke in den Vordergrund, eine vermehrte Staatsaufsicht über Berlin in die Wege zu leiten, da die jetzige Kommunalverwaltung in mehrfacher Beziehung sich nicht bewähre. Dazu hätten noch Kirchenbau-freistellungen sowie die Differenz wegen des Friedhofes der Märzgefallenen sehr verstimmt, so daß vielfach die Meinung herrsche, so gehe es nicht weiter. Ohne Zweifel trage man sich an maßgebender Stelle mit dem Wunsch, hierin Wandel zu schaffen. Nur darüber, was geschehen solle, sei man noch nicht schlüssig geworden.

* Eine Verstärkung der Schutztruppe in Kamerun ist dem Vernehmen nach in Aussicht genommen. Das letzte Jahr hat eine erhebliche Erweiterung des unmittelbaren Einflusses der deutschen Regierung in das Hinterland gebracht. Der Häuptling der Wute und der Sultan von Tibati sind niedergeworfen worden; zugleich ist in diesem Gebiet der Sklavenhandel unterdrückt worden. In diesen Bezirken sollen an den wichtigsten Plätzen feste militärische Stützpunkte errichtet werden. Um an der Küste die bisherigen Kräfte zu behalten, soll die Schutztruppe um wenigstens 100 Mann verstärkt und auf zwei Kompanien zu je 250 Soldaten gebracht werden.

Frankreich.

* Der Gang der Verhandlungen des Staatsgerichtshofes ist in letzter Zeit im höchsten Grade schleppend, und wenn es so fortgeht, sieht man kein Ende des Prozesses. „Matin“ schreibt: „Es sind noch etwa 550 Zeugen zu vernehmen. Durchschnittlich werden täglich fünf verhört, was 110 Tage ergibt, wenn man sie alle vernehmen will. Setzt man noch 20 Tage für die Plaidoyers der Advokaten, für Abstimmungen, geheime Sitzungen u. a. aus, ohne die möglichen Zwischenfälle zu rechnen, so wird der Prozeß noch 130 Tage oder über 4 Monate dauern.“

England.

* Königin Viktoria wird sich am Dienstag, den 12. Dezember, nach Osborne begeben, wo sie bis Mitte Februar verweilen dürfte. Von hier aus begibt sie sich dann zu einem kurzen dreiwöchentlichen Urlaub nach Windsor zurück, um hierauf ihre Reise nach dem Festlande anzutreten. In Vorbereitung beabsichtigt die Königin Viktoria ungefähr sechs Wochen zu weilen. Auf der Rückreise gedenkt die Königin von England einen Besuch in Potsdam abzustatten.

Schweden-Norwegen.

* In Schweden verlangt die Regierung einen Kredit von 22 Millionen Kronen zur Beschaffung neuen Feld-Artilleriematerials nach deutschem Muster sowie für neue Haubwaffen, für Munition und die Erweiterung der Pulverfabriken.

Rußland.

* Der bisherige Chef der Zensur für Finnland, Gajander, erhielt den nachgefolgten Abschied. Sein vorläufiger Nachfolger ist Graf Cronhjelm, dirigierender Kanzler-Gouverneur. Gajander war mit der Maßregelung der finnischen Presse nicht mehr einverstanden.

Balkanstaaten.

* Mehrere diplomatische Vertretungen in Konstantinopel erbaten sich von der Porte Aufklärung über die Massenverhaftungen

in der letzten Zeit, da dieselben geeignet seien, eine bedrohliche innerpolitische Bewegung hervorzurufen.

* Die „Times“ beschäftigen sich ausführlich mit der Vauerlaubnis für die Bagdabahn an Deutsche. Sie sehen darin einen der bedeutendsten Triumphe jener Vereinigung von politischem Einfluß mit kaufmännischem Unternehmungsgeist, die die Deutschen mit aller ihrer gewohnten Gründlichkeit und Voraussicht anwenden. „Man möge es den Engländern nicht übel nehmen, daß sie es etwas bedauern, daß die von England schon vor 50 Jahren geplante Eisenbahnlinie nun schließlich in die Hände einer anderen Macht gefallen ist. Aber zwei Erwägungen können sie trösten: sie haben die Hände bereits voll von verantwortlichen Aufgaben, die das britische Reich mit sich bringt, und ferner ist für sie der Weg offen, ein Interesse an der neuen Bahnlänge zu erwerben, ohne die Hauptlast der Verantwortlichkeit zu übernehmen. Es gibt keine andere Macht, in deren Hände die Engländer das Unternehmen lieber hätten fallen sehen; denn es gibt keine Macht, die so wesentliche Fortschritte in der Richtung unserer eigenen liberalen Handelspolitik gemacht hätte.“

Italien.

* Die von dem General Otis flammende Meldung, Aguinaldo sei nach Kanton (China) geflohen, wird jetzt bereits durch die Meldung, die Verfolgung gegen ihn werde fortgesetzt und er befinde sich mit seinen Anhängern jetzt in der Nähe von Bangund, das einige hundert Kilometer nördlich von Tarcac liegt, als eine Irreführung erwiesen. General Whetton berichtet, Aguinaldos Frau und sein kleiner Sohn hätten sich an ihn mit der Bitte um Schutz vor den Philippinos gewendet, die die beiden aus Zorn über den Mißerfolg Aguinaldos töten wollten, und er habe sie darauf mit einer Leibgarde von Tarcac nach San Fabian geschickt.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hat am Donnerstag bei Fortsetzung der zweiten Beratung der Gewerbe-Novelle die Einbringung eines neuen § 139 in die Gewerbe-Ordnung, nach welchem die öffentlichen Verkaufsstellen von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein müssen, beschlossen. Auch kann nach einer von der Kommission vorgelegten, vom Hause angenommenen Bestimmung die geschäftstote Zeit für eine Gemeinde von acht Uhr abends bis sechs Uhr morgens dann erweitert werden, wenn sich zwei Drittel der Geschäftsinhaber dafür erklären.

Am 1. d. wird die zweite Beratung der Gewerbe-Ordnungsnovelle fortgesetzt bei Art. 9, welcher die in den früheren Artikeln beschlossenen Bestimmungen unter die Strafvorschriften der Gewerbeordnung einreicht.

Abg. Dörfel (Zentr.) beantragt, hier einen von der Kommission beschlossenen Zusatz wieder zu streichen, nach welchem nicht nur die Überschreitung festgelegter Taxen strafbar sein soll, sondern auch die Unterlassung des Anschlagens derselben in den Geschäftsräumen.

Der Antrag wird angenommen; ebenso der dadurch abgeänderte Art. 9.

Als Art. 9a beantragen die Abgg. Albrecht und Gen. (soz.) die Einfügung einer Reihe von Paragraphen, durch welche das Koalitionsrecht für Arbeiter erweitert werden soll. Vereinigungen und Versammlungen, die eine Einwirkung auf Arbeits-, Gehalts- oder Lohnverhältnisse bezwecken, sollen den landesgesetzlichen Bestimmungen über das Vereins-, Versammlungs- und Versicherungswesen nicht unterworfen sein, auch nicht nach dem groben Unfugparagrafen oder den Sonntagsruhe-Bestimmungen. Arbeitgeber, welche Arbeiter an der Teilnahme an solchen Koalitionen zu hindern suchen, sollen dagegen mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft werden.

Abg. Heine (soz.) begründet diesen Antrag; derselbe fordere nur die Sicherung desselben Maßes von Koalitionsfreiheit für die Arbeiter, wie es die Arbeitgeber bereits besitzen. Insbesondere sollten auch die ländlichen Arbeiter das Koalitionsrecht erhalten. Darüber entriehe man sich besonders; man solle es so dar, als handle es sich um die Uebertragung der Diktatur des Proletariats auf das Land. Dem Reichstanzler werde es sicher ganz lieb sein, wenn der Reichstag die Anträge annehme, denn damit werde ihm die Einlösung seines Versprechens erleichtert, daß das Koalitionsverbot

für politische Vereine aufgehoben werden solle. Zum Schutz des Koalitionsrechtes sei auch notwendig die Anwendung des Erpressungsparagrafen auf Streikende, welche die Wiederaufnahme der Arbeit von Bedingungen abhängig machen. Sodann aber müßte der § 153 der Gewerbeordnung aufgehoben werden, der den Zwang zur Teilnahme an Koalitionen unter Strafe stelle. Namentlich die Begriffe Ehrverletzung und Verurteilung würden von den Gerichten in neuerer Zeit in geradezu gemeingefährlicher Weise gegen die Arbeiter angewendet, während der Terrorismus der Arbeitgeber unbefristet bleibe. Das Haus möge den Antrag ohne Vorurteil prüfen.

Abg. Nisse (Zentr.) erklärt, seine Freunde seien nicht geneigt, an dieser Stelle das Koalitionsrecht auszufügeln. Die Anträge hätten keine Aussicht auf Annahme, und seine Freunde würden gegen die Anträge stimmen.

Abg. Passermann (nat.-lib.) erklärt, seine Freunde lehnten die Anträge ab, einmal um nicht das Zustandekommen der Gewerbe-Novelle in Frage zu stellen, dann aber, weil die Anträge materiell viel zu weit gingen und sich somit als agitatorisch kennzeichneten.

Abg. Graf Klinckowström (kons.) bemerkt, seine Freunde ständen den Anträgen durchaus kühl gegenüber, denn sie hätten sie von vornherein für ein totes Kind gehalten, dessen Gelingen nur der eigenen Mutter, der Sozialdemokratie, schaden könne. Nicht klar gehe der agitatorische Charakter der Anträge daraus hervor, daß das Koalitionsrecht auch auf die ländlichen Arbeiter ausgedehnt werden solle. Die ländlichen Arbeiter seien nämlich auf Jahreskontrakt angestellt; wie sollten da denn je dieselben in einen Streik eintreten? Man müßte dann in die Kontrakte die Bestimmung einfügen, daß sie nur für die Arbeiter verbindlich seien, nicht aber für die Arbeitgeber. Die Sozialdemokraten dächten ja noch gar nicht daran, den ländlichen Arbeitern wirkliche Vorteile zu sichern, sie wollten nur Unzufriedenheit schaffen und die Arbeiter aufwiegeln gegen die bösen Junker und Schloßbarone.

Abg. Pachnide (fr. Vgg.): So unglücklich der Zeitpunkt für die Einbringung der Zuchthausvorlage gewählt war, noch viel unglücklicher ist er für diese Anträge, nachdem jene Vorlage eben eingeschickt worden. Wir werden daher gegen die Anträge stimmen, und ich verjage es mir, auf Einzelheiten einzugehen.

Abg. v. Tiedemann (freison.): Meine Freunde sehen in den Anträgen nur eine übermäßige Demonstration, eine Auslösung gegen die Parteien, die der Sozialdemokratie bei der Verhinderung einer eingehenden Beratung der Arbeitswilligen-Vorlage Heeresfolge geleistet haben. Diesen Parteien werden nun hoffentlich die Augen geöffnet über die Konsequenzen eines solchen Vorgehens. Meine Freunde lehnen die Anträge ab.

Abg. Fischbeck (fr. Vp.): Für meine Freunde unterliege es keinem Zweifel, daß durch die Annahme der sozialdemokratischen Anträge die Gewerbe-Novelle zum Scheitern gebracht werden würde. Die Vorlage der Novelle müßte aber den Arbeitern und den Angestellten im Handelsgewerbe gesichert werden. Wer diesen ehrlichen Willen habe, der könne auf diese Anträge gar keine Antwort geben, als ein einfaches Nein.

Abg. Stadthagen (soz.) sucht den Einwand, daß die Anträge nicht zur richtigen Zeit gestellt worden seien, zu widerlegen und bestreitet, daß dieselben zu weit gehen.

Abg. Lieber (Zentr.): Seinen Freunden komme es hier vor allem darauf an, die Gewerbe-Novelle zu verabschieden. Gerade weil aber seine Partei eben eine sozialdemokratische Vorhölz abgewiesen habe, weise er den Vorwurf des Abg. von Tiedemann, daß die Mehrheit des Hauses der Sozialdemokratie Heeresfolge geleistet habe, als eine Kränkung und Veleidigung seiner Partei mit aller Entschiedenheit zurück.

Abg. Wibel (soz.) sucht sowohl die Zeit wie die Form der Anträge zu rechtfertigen. Agitatorisch handelten alle Parteien, auch die Konserverpartei. Diese seien ebenso Unruhstifter wie seine Freunde; ja, man könne mit Recht sagen, der Schüler habe den Meister übertrumpft. Wer sei es denn gewesen, der gelagt habe, man müsse nur schreiben — schreiben, um etwas herauszuschlagen? Seine Freunde würden im nächsten Jahre mit der Vorlage wiederkommen.

Nach längerer Debatte werden die Anträge Albrecht u. Gen. gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Der Rest der Vorlage wird sodann debattelos angenommen. — Die von der Kommission beantragten Resolutionen, betr.: 1) Ausdehnung des Arbeiterrechtes auf die Hausindustrie, 2) Erhebungen über die Verhältnisse der Angestellten in kaufmännischen Betrieben, die nicht mit offenen Verkaufsstellen verbunden sind, sowie im Verkehrsgewerbe, und 3) gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, der Stundungsrufen, der Sonntagsruhe u. s. w. für Gehilfen der Rechtsanwälte, Notare und Gerichtsvollzieher, werden ebenfalls angenommen. — Nächste Sitzung: Montag.

Der Schwedenhof.

161 Erzählung von Fritz Brentano.

Die Knechte aber begaben sich hinaus auf die Suche nach ihrem Herrn und die Fußspuren, welche er in dem aufgeweichten Boden hinterlassen, als er durch das regenüberflaute Stoppelfeld geflohen war, führten in den Wald und nach langem Umherirren auch zu der verrufenen Stätte, wo sich ihnen ein schredlicher Anblick bot.

Der Sturm hatte die Mordeiche mitten auseinander gerissen; das stützende Vorderbein hatte den Ulrich halb unter sich begraben, während der Hauptast ihn tödlich am Kopf getroffen hatte. Aus der klaffenden Öffnung des hohlen Baumes aber grünte ihnen ein Sektel entgegen, das noch stellenweise von den verkauften Lumpen einer Försteruniform umkleidet war, während zwei vollständig verrostete Jagdgewehre ihm zur Seite stakten.

Der Ulrich lebte noch, als sie hinzutraten. Seine weit geöffneten Augen stierten auf die grauenvollen Leberreife seines einstigen Lohfährers, langsam hob er seinen linken Arm — die Rechte, mit welcher er einst den tödlichen Schlag abgedrückt, lag zerföhnet unter dem Stamm — und deutete auf die Eiche, während sich seinen blaffen Lippen mühsam die Worte entzogen:

„Ich hab's gethan! Der Wald hat ihn gerächt!“

Noch einmal streifte sein blickender Blick seinen halb begrabenen Körper — die Linke griff krampfhaft nach dem zerföhneten Haupte,

dann schlossen sich die Augen für immer, er war tot!

Schaubern wandten sich die Umstehenden von dem Toten ab und am Nachmittag bereits durchlief das Dorf die Kunde von dem furchtbaren Gerichte, welches da draußen an der Mordeiche die göttliche Gerechtigkeit gehalten hatte.

Gertraud siechte langsam dahin und es dauerte noch Jahre, bis der Himmel sie aus der Geistesnacht erlöste, die sie seit jener Stunde um ihre Sinne gelegt hatte.

Den Mörder des Försters aber hatten sie neben den Resten der Mordeiche eingescharrt. Und die Jahre zogen dahin, die Welt ging ihren gleichmäßigen, gleichgültigen Gang, der Wind rauschte wie immer über die Bäume und sie sangen das geheimnisvolle Lied von Blut und Thränen — das Schmerzlied von der Rache des Waldes!

Ende.

Helgas Tuch.

Nordische Strammgeschichte v. Anna Brentano-Baud.*

Genaltige Felsmassen umgeben denjenigen Teil des Hardanger Fjord, welcher den Namen Dje Fjord führt. Und kühn reden sie sich, wie im Gefühl trotziger Kraft, himmelanstrebend am Ufer empor.

Der Fjord schmiegte sich zeitweise still, wie ein schlafendes Kind, welches sorglos zwischen seinen Klüssen träumt, an die dunklen Stein-

massen — ein anderes Mal aber schleuderte er wieder seine furchtgepeinigten Wasser in wildem Grimm gegen die Felsmassen, daß das Meer am Fuße derselben einem schäumenden Kessel gleicht.

Es war an einem warmen Sommertage. Golbig leuchtete die Sonne über den Fjord, und ein leichter Wind spielte mit den glitzernden Wellen, die nach dem letzten Sturm noch ziemlich hochgingen.

Eben kam ein Boot in Sicht, aber nur langsam arbeitete es sich vorwärts, trotzdem es leicht gebaut war und von drei Männern gerudert wurde. Sie schienen ermüdet, denn sie machten eine Pause und stärkten sich mit einem Imbiß, den sie einer alten Holzstake entnahmen, welche unter der Ruderbank stand.

Unterdesen schaukelte das Boot, gleich einer Fußstake auf und nieder, und stieß zuweilen leicht an die Landzunge, welche nach vorn stark abgerundet in das Meer hineinragte.

Oben auf dem Felsrücken war es inzwischen lebendig geworden. Arbeiter, welche lachend und plaudernd ihre kurze Sichel schärfen, wurden sichtbar, und hier und dort waren welche beschäftigt, das dürre Gras, welches am Felsrand zwischen den Ritzen der Steine wuchs, abzuschneiden.

Die mit Essen beschäftigten Insassen des Bootes mußten, wie aus ihren leicht hingeworfenen Bemerkungen zu entnehmen war, die Leute da oben kennen. Einer freilich war unter ihnen, den alle kannten, Knut Legre, der reichste Bauer

der Gegend, dessen Besitzungen die schönsten weit und breit waren.

Plötzlich tönte ein lauter Schrei und weckte das Echo, welches ihn von Fels zu Fels trug, was war geschehen? Ein Unglück? Nein! Denn jetzt erklang ein zweiter Ruf aus fröhlich lachendem Mädchenmund und erklang über den Wassern.

Die Männer im Boot beschatteten die Augen mit hochgehobener Hand und erblickten einen bunten Gegenstand, welcher an der Felswand herunterfalterte und endlich an einem mächtigen Wachholderbusch hängen blieb, der wohl tausend Fuß über dem Wasserpiegel aus einer breiten Felspalte herauswuchs. Auf ihre Anfrage antwortete man ihnen von oben, und trotz der großen Entfernung vernahmen sie jedes Wort so deutlich, als ob es aus einem Sprachrohr töne.

Das Tuch gehörte Helga Legre, deren Händen es in dem Augenblick entglitt, als sie es auf den vorspringenden Zweig eines Strauches hängen wollte, um es beim Nachhausegehen über ihre Arbeitskleider zu werfen. Und jetzt mußte sie es mit ansehen, wie es an dem Wachholderbusch hing und vom Winde unsanft zerrauft wurde.

Dagegen war nun nichts zu thun, denn das Tuch von oben zu holen, war eine Unmöglichkeit, und es fiel auch niemand ein, nur den kleinsten Versuch zu machen.

Von der Stelle, wo das Boot lag, stieg die kahle Felswand zu schwindelnder Höhe empor. So weit das Auge reichte, war kein Fleck zu entdecken, der dem Fuß dessen, welcher den Aufstieg wagen wollte, auch nur den kleinsten